DieLesepredigt

elementar

13. SONNTAG NACH TRINITATIS
14.9.2025

TEXT: MK 3,31–35 *(erst später verlesen!)*

I.

Ja, geht's noch!? So fragt die Familie von Jesus im Markus-Evangelium. »Mensch, Jesus, geht's noch!? Wie Du Dich verhältst! Wie Du unsere ganze Familie in Unruhe bringst. Musst Du Dich immer wieder mit den Priestern und Schriftgelehrten anlegen? Du eckst an, Jesus, merkst Du's nicht? Vergibst Sünden (Mk 2,1–12), sitzt mit Sündern an einem Tisch (2,13–17), pflückst Ähren am Sabbat (2,23–28), wo alles ruhen soll. – Du wühlst die Menschen auf. Manchmal denken wir schon, Du bist nicht ganz bei Sinnen!« (Mk 3,21)

Und darum haben seine Brüder schon versucht, ihn mit Gewalt wieder nach Hause zu bringen. Ohne Erfolg. Aber wenig später stehen sie wieder da, die Brüder, jetzt mit den Schwestern und mit Maria, Jesu Mutter. Wir lesen im Markus-Evangelium im 3. Kapitel:

(Lesung des Predigttextes: Mk 3,31–35)

II.

Ja, geht's noch!? Sagen jetzt vielleicht wir. So kennen wir Jesus doch nicht. So brüsk. So abwehrend. Wie muss sich Maria gefühlt haben? Vom eigenen Sohn in Frage gestellt zu werden. Vor der ganzen Gesellschaft im Haus. Ein Familienkonflikt in aller Öffentlichkeit ausgetragen. Das ist nicht nur im englischen Königshaus unangenehm. Schon räumlich ist die Distanz deutlich. Jesu Familie mit seiner Mutter Maria bleibt draußen stehen. Die Tür zum Haus, wo Jesus redet, ist eigentlich offen. Sie könnten kommen und direkt mit ihm reden. Aber irgendetwas hält sie zurück. Sie schicken Boten zu Jesus. Die versuchen auch zu vermitteln: »Jesus, draußen steht deine Familie. Sie wollen mit Dir reden.« Aber der Versuch scheitert. »Die, die hier sind, mir zuhören und den Willen Gottes tun, die sind mir

Mutter und Brüder und Schwestern.« Die Familie draußen bleibt außen vor.

III.

Wir werden hier Zeuge eines Familienkonflikts, wie er oft vorkommt. Kinder entwickeln sich, kommen mit neuen Gedanken in Berührung, die Eltern und Geschwister können die Entwicklung nicht verstehen oder mitgehen. Familienmitglieder entfernen sich voneinander. Eindrücklich hat das die deutsche Regisseurin Charlotte Link in ihrem Film »Jenseits der Stille« aufgezeigt. Da wächst Lara als Kind gehörloser* Eltern auf. Sie ist acht, als ihr ihre Tante Clarissa eine Klarinette schenkt und ihr Talent für die Musik fördert. Ihre Eltern können diesen Weg nicht mitgehen und fühlen sich zunehmend von ihr entfremdet. Das verstärkt sich noch, als ihre Mutter bei einem Fahrradunfall ums Leben kommt. Der Vater fühlt sich alleingelassen. Auch von der Tochter. Doch Lara bedeutet die Musik so viel, dass sie schließlich sogar auf das Konservatorium geht, gegen den Willen des Vaters. Nur langsam beginnt er zu verstehen und sich wieder zu öffnen. Vater und Tochter nähern sich wieder an. Schließlich zeigt der Film: Versöhnung – geht doch.

Der Konflikt zwischen Jesus und seiner Familie hat freilich noch eine tiefere Dimension. Bei Lara stand ihre Zukunft auf dem Spiel. Sie wollte sich selbst und ihr Leben nicht verfehlen. Bei Jesus steht nicht nur sein Leben auf dem Spiel, sondern das Leben vieler. Jesus ist sich seines Auftrags sehr bewusst. Er hat eine göttliche Mission zu erfüllen. In genau dieser Weise, wie er es tut: Offen für die Menschen, aber klar und konsequent in der Verkündigung. Ginge er auf die Forderungen seiner Familie ein, dann würde er nach Hause gehen und als Zimmermann arbeiten. Aber das wäre gegen Gottes Heilsplan gewesen. Darauf kann und will Jesus nicht eingehen. Er bleibt Gott und seiner Mission treu. Und irgendwann versteht das Jesu Herkunftsfamilie. Wir hören und lesen, dass Maria ihren Sohn bis an das Kreuz begleitet. Und Jakobus, der Bruder Jesu, der »Herrenbruder«, wird Leiter der ersten christlichen Gemeinde in Jerusalem. Einsicht und Versöhnung – geht doch.

IV.

Und damit sind wir bei einem zweiten wichtigen Punkt: Jesus weitet den Begriff darüber, was Familie ist. Stark verbreitet ist das Bild von

*) In einer früheren Version des Textes, die auch in der Druckfassung verwendet wurde, stand hier das Wort *taubstumm*. Informationen dazu, warum dieses Wort nicht mehr verwendet werden sollte, finden Sie u.a. unter: https://nicht-stumm.de/taubstumm-sagt-man-nicht

Familie, die sich aus Vater, Mutter, Kinder zusammensetzt, eventuell noch ergänzt von einer weiteren Generation von Großeltern. Ein Familienbegriff also, der sich aus biologischer Verbindung herleitet. Jesus zeigt hier ein geweitetes Bild. Familie ist mehr. Familie kann auch sein, wo Menschen zusammenleben und gleiche Werte vertreten. *Wer Gottes Willen tut, ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.* Das schließt ja die biologische Familie nicht aus, aber bindet andere mit ein. In Jesu Bewegung hatten darum viele Platz: Obdachlose, Menschen mit Behinderung, ledige Frauen, Fischer ohne Netz und Boot, selbst Zöllner und Sünder, die umkehrten und sich seiner Sache anschlossen. Die Tür war offen. Sie ist offen für alle, die zur Familie Gottes gehören wollen. Und wir haben gesehen: Auch Maria und Jakobus aus seiner Herkunftsfamilie sind durch diese Tür gegangen.

Seit dem Mittelalter – bis heute schlossen sich so auch immer wieder Menschen zu besonderen Gemeinschaften zusammen, die ganz konsequent den Willen Gottes leben wollten. Sie lösten sich von ihrer biologischen Familie und traten in Klöster ein. Der Vorsteher wurde dann »Abt« genannt, das leitet sich vom hebräischen »Abba« her und bedeutet »Vater«. Untereinander sprachen und sprechen sie sich als Brüder und Schwestern an. Eine ganz besondere Familie. Und wenn wir uns als Gemeinde Jesu auch als große Familie verstehen, hängt diese Familie nicht an der Mitgliedschaft allein. Da sind sehr wohl auch die zu diesem Kreis der Familie Jesu zu zählen, die aus ihrem Glauben oder ihren inneren Überzeugungen heraus tun, was Gottes Willen entspricht.

Da gibt es zum Beispiel den Redakteur im Radio, der sich im Studium von der Kirche als Institution losgesagt hat. Die Themen des Glaubens aber haben ihn immer bewegt und er ist seit über 20 Jahren Mitarbeiter in der Kirchenredaktion des Rundfunks. Von außen und doch mit innerer Beteiligung und großer Weite widmet er sich den Themen des Glaubens und ist wertvoller Teil des Kirchenfunks. Weite – geht doch.

V.

Wenn Jesus die zu seiner Familie zählt, die Gottes Willen tun, bleibt immer noch zu fragen, was denn dieser Wille ist. Es gibt zwei Erzäh-

lungen in der Bibel, die auch am heutigen Sonntag gelesen werden können: Die Geschichte des Kain und die vom Barmherzigen Samariter. Kain hört die Worte Gottes und hört weg. Er hört in sich nur noch die Eifersucht – mit fatalen Folgen. Er erschlägt seinen Bruder Abel und verfehlt den Willen Gottes. Der Samariter dagegen braucht im Gleichnis Jesu die Worte Gottes gar nicht erst zu hören, um doch zu wissen, was in der Situation zu tun ist. Die Stimme seines Herzens lässt ihn tun, was gerade nötig ist. Der Samariter wird als leuchtendes Beispiel für einen Menschen dargestellt, der Nächstenliebe im Sinne Gottes gelebt hat. Er zeigt: Gottes Willen tun – geht doch.

Der Theologe Paul Tillich hat den Willen Gottes einmal so umschrieben: Gottes Wille tun ist, »so zu handeln, dass Liebe, Macht und Gerechtigkeit geeint sind.« Es geht darum, in Liebe Grenzen zu überwinden. Nicht irgendwelche Traditionen oder herkömmliche Formen entscheiden, sondern jede Situation erfordert neu zu fragen, was sagt die Liebe? Was ist aus Liebe zu tun? Was braucht es, um Gerechtigkeit herzustellen? Und wie kann ich dafür meine Macht segensreich einsetzen? Der Samariter zeigt beispielhaft die Antwort. Er hilft, weil er es kann. Er kennt sich aus mit Erster Hilfe. Er versorgt den Verletzten. Und er kennt sich aus mit Zweiter Hilfe. Er gibt den Verletzten auch wieder ab an jemanden, der sich mit Krankenpflege wirklich auskennt. Und mit seiner finanziellen Macht, seinem finanziellen Vermögen kommt der barmherzige Samariter auch für die Pflege auf. Wer weiß, vielleicht hat die Familie des Barmherzigen Samariters darauf auch mit Unverständnis reagiert. »Warum hilfst du einem Fremden? Riskierst deine eigene Gesundheit und setzt auch noch Geld für ihn ein! Nutzt der dich nicht aus?«

Selbst Hilfe aus Liebe wird immer wieder kritisch angefragt. Denken Sie nur an die Frage, ob es wirklich richtig ist, Flüchtlinge aus Seenot zu retten oder solche Rettungsaktionen zu unterstützen.

Jesus hat dennoch den Samariter als Vorbild für wahre Nächstenliebe gewählt. Weil Gottes Willen tun manchmal auch riskant sein kann und an Grenzen geht. Manchmal sogar Grenzen überschreitet. Und damit auch anecken kann. Aber Gottes Willen tun heißt den Weg zu suchen, wo Liebe, Macht und Gerechtigkeit geeint sind. Wer diesen Weg findet, der findet sich selbst und baut an einer Gemeinschaft mit,

die etwas Besonderes ist. Denn in ihr lebt der Geist Jesu Christi. Diese Gemeinschaft ist die Familie Jesu.

Amen.

WAHRNEHMUNGEN AUF DEM WEG ZUR PREDIGT | MK 3,31–35

Der 13. Sonntag nach Trinitatis mit seinem Wochenspruch – *Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan* – stellt die Nächstenliebe in den Fokus. In vielen Orten wird dazu auch ein Diakoniegottesdienst mit dem Besuch aus bestimmten Diensten der Kirche organisiert.

Die Auswahl der Bibelstelle Mk 3,31–35 freilich überrascht. Im Vordergrund steht zunächst ein innerfamiliärer Konflikt Jesu. Während manche interessiert und neugierig auf sein Wirken reagieren, so formiert sich auch schon erster Widerstand bei der religiösen Elite. Jesus wirkt unkonventionell und setzt sich über manche Gesetzesvorschriften hinweg, wie es in Markus 3 aufgelistet ist. In Vers 21 ist sogar erwähnt, dass ihn seine Familie als quasi unzurechnungsfähig wieder in den Kreis der Familie zurückholen wollte. Manche Exegeten sehen hier auch wieder das markinische Motiv des Messiasgeheimnisses, nach dem das Umfeld Jesu die Zeichen Jesu zwar sehen konnte, aber unfähig war, sie angemessen zu deuten.

In den Versen der Predigtperikope scheint sich der Familienkonflikt noch zuzuspitzen: Die Familie kommuniziert nicht mehr direkt miteinander, schon räumlich gehen beide auf Distanz zueinander, wenn die Familie »draußen vor der Tür« bleibt. Jesu Antwort, wer seine wahre Familie sei, wirkt da, als ob Jesus sogar noch Öl in das Feuer gießen wollte. Die Dramatik dieser Szene lässt sich auch in einer Predigt nicht einfach übergehen. Zumal es durchaus auch Hörerinnen und Hörer der Predigt geben wird, die selbst Familienkonflikte kennen. Die weitere Geschichte Jesu mit seiner Familie zeigt, dass der Konflikt beigelegt werden konnte.

Dennoch ist der Zielpunkt der Perikope ja nicht der Konflikt an sich und wie er zu lösen ist, sondern die Antwort Jesu: *Die, die hier sind,*

mir zuhören und den Willen Gottes tun, die sind mir Mutter und Brüder und Schwestern. Ich interpretiere das nicht exkludierend, sondern inkludierend: Es schließt die Herkunftsfamilie nicht aus, aber bezieht dafür viele andere mit ein. Entscheidend dafür ist das Tun des Willens Gottes.

Leider ist an dieser Stelle nicht näher ausgeführt, was das konkret bedeutet. Die Antwort ist der Verkündigung Jesu als Ganzes zu entnehmen, bezieht das jüdische Gesetz mit ein, führt es aber auch – wie schon das Ährenraufen am Sabbat zeigt – über sich hinaus: Das Gesetz soll dem Menschen dienen.

Die Predigt nun kann diese Diskussion nicht ausreichend führen. Und dennoch braucht es eine klare, aber einsichtige Erklärung, was der Wille sein könnte. Mich spricht die auf eine kurze Formel gebrachte Erklärung von Paul Tillich an, die auch in der Predigt Erwähnung findet: Gottes Willen in einer konkreten Situation zu tun ist »so zu handeln, dass Liebe, Macht und Gerechtigkeit geeint sind«. Weil das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter dafür ein wunderbares Beispiel bietet, das sofort auch konkrete Bilder bei den Hörerinnen und Hörern freisetzt und den Bezug zum Proprium des Sonntags und des Evangeliums herstellt, wähle ich es als Anschauung und verzichte ansonsten auf Beispiele aus heutigen Tagen (persönliches Engagement, Dienste der Diakonie). Sie könnten aber natürlich auch noch aus den Situationen vor Ort eingespeist werden.

LITURGISCHE VORSCHLÄGE

Tagesgebet: Guter Gott, Deine Kinder dürfen wir uns nennen. Denn Du bist unser Vater im Himmel. Doch wie irdische Kinder lieben und streiten wir uns immer wieder. Wir bitten Dich, lass uns untereinander Deine Liebe leben, um Dir und unseren Nächsten nahe zu kommen. Das bitten wir durch Jesus Christus und die Kraft des Heiligen Geistes.

Amen.

Fürbitten: Barmherziger Vater, gütiger Gott. Du berührst uns mit Deinem Wort, begegnest uns mit Liebe und bewegst uns, selbst Liebe zu üben, damit Dein Wille geschehe.

Darum bitten wir Dich für unsere Familien, die Eltern, die Geschwister, den Partner, die Kinder, die Enkel. Hilf uns einander in Liebe zu begegnen und das frohe Miteinander zu genießen. Wo es Auseinandersetzungen gibt, hilf, dass wir uns immer wieder finden und Wege erkunden, die uns weiterführen. Wir beten:
Dein Wille geschehe.

Für unsere Gemeinschaft in der Kirchengemeinde bitten wir, dass wir unseren Zusammenhalt immer wieder stärken können. Schenke offene Türen in den Gemeindehäusern und den Herzen, die Raum geben für unterschiedliche Bedürfnisse. Schenke offene Ohren und Hände für alle, die Freude oder Not teilen möchten. Wir beten:
Dein Wille geschehe.

Für die Fremden in unserer Nachbarschaft und unserem Land bitten wir, dass wir auch in ihnen unsere Nächsten sehen können. Hilf, dass wir ihnen aufmerksam begegnen, Nöte wahrnehmen und auch ihnen mit unserer kleinen Macht zur Seite stehen. Wir beten:
Dein Wille geschehe.

Für die fernen Nächsten in den Kriegs- und Krisengebieten dieser Welt bitten wir, dass am Ende doch Liebe und Gerechtigkeit siegen mögen. Schenke den Machthabern Einsicht und Weisheit, ihrer Verantwortung für die Menschen gerecht zu werden und für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung einzutreten. Wir bitten Dich:
Dein Wille geschehe.

Und so beten wir gemeinsam mit unseren Glaubensgeschwistern nah und fern mit den Worten, die Dein Sohn, unser Bruder, Jesus Christus uns gelehrt hat:
Vater unser …
Amen.

Eingangslied: Du hast uns, Herr, gerufen. 168,1–3.
Wochenlied: So jemand spricht: Ich liebe Gott. 412.
Oder: Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht. EG.E 21.
Predigtlied: Lass mich, o Herr, in allen Dingen. 414.
Oder: Ins Wasser fällt ein Stein. (nur in manchen Regionalteilen: Bayern/Thüringen 645).
Oder: Wo Menschen sich vergessen. EG.E 28.
Alttestamentliche Lesung: 5 Mose 19,1–3.13–18.33f.
Epistel-Lesung: 1 Joh 4,7–12.
Evangelien-Lesung: Lk 10,25–37.
Liturgische Farbe: grün.

Verfasser: Pfarrer Thomas Meister, St. Stephanus-Straße 2, 90522 Oberasbach, E-Mail: thomas.meister@elkb.de